



Erwin Müller-Reimann (Autor)
**Anwendungsorientierte Kommunikations- und
Argumentationstechniken**

*Kommunikation evolutiv gedeutet • Von kommunikativen Idealismen
befreit • Auf praktikable Techniken reduziert • Ein
Verständigungsbrevier*



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/7744>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen, Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>



Vorwort

Kommunikation wird in vielen Disziplinen thematisiert und erforscht. So zum Beispiel in der Linguistik und Semiotik, in Philosophie, Psychologie und Soziologie, aber auch in technischen Disziplinen wie der Kybernetik, der Informatik oder in der Nachrichtentechnik. Die Resultate dieser „Untersuchungen“ sind oft (divergierende) Theorien mit geringem Nutzen für die praxisnahe (alltägliche) Kommunikation, obwohl der Alltagskommunikation (Umgangssprache, Fachsprache, Hochsprache) die beherrschende Rolle im kommunikativen Alltag zukommt. Eine Feststellung, die (kenntlich) die Forderung miteinschliesst, dass der Alltagskommunikation besser zu entsprechen ist bzw. ihr besser zu entsprechen wäre. Eine Forderung, der in summa unschwer nachzukommen ist, wenn man die alltägliche Kommunikation auf einfache, praxisorientierte Kommunikations-, Argumentations- und Gestaltungstechniken begrenzt, wenn man die Alltagskommunikation auf „Einfaches“ reduziert und sich nicht in wirklichkeitsfremden „Praktiken“ verliert.

Diese (wohl) eher überraschende Aussage bzw. Position lässt sich wie folgt erklären: Kommunikation ist der zwischenmenschliche „Verständigungscode“, um Informationen, Erkenntnisse, Bedürfnisse, Erfahrungen usw. aufzunehmen, zu verarbeiten und weiterzugeben. Und da dieses „Zwischenmenschliche“, welches auch das kommunikative Verhalten miteinschliesst, meistens durch unsere Gefühlswelten, also durch psychische bzw. durch psychophysische „Verhaltensmotive“ gelenkt und begrenzt wird und diese Motive bzw. Beweggründe, Gefühle und Emotionen evolutionär bedingt sind, also Ergebnisse der (biologischen) Evolution sind, lassen sie sich nicht – folgt man einer (aufgeklärten) Ratio – einfach per „Aufforderung“ oder Gebot



durch evolutions- und wesensfremde Massnahmen usw. nachhaltig modulieren. Methoden, Modelle oder „Modewellen“, die unsere Gefühlswelten zu verändern suchen, sind dieser Schlüssigkeit wegen – im Gegensatz zu den einfachen, anwendbaren „Techniken“ – selten erfolgreich und deshalb für den kommunikativen Alltag kaum von Nutzen.

Um die kommunikative Kompetenz im Alltag zu verbessern, genügen demnach in der Regel Kenntnisse über die wichtigsten und praktikablen „Techniken“ der Kommunikation, Argumentation sowie der Gesprächs- und Redengestaltung. Begrenzt man hierbei die Anwendung kommunikativer „Techniken“ auf ihre einfachen, nutz- und umsetzbaren Aspekte und kommuniziert man (befreit von kommunikativen Idealismen und „Mantras“ einer „Wohlfühl-Kommunikation“) authentisch und pragmatisch, so kann Kommunikation gelingen. Die (vorliegende) Lektüre, dreiteilig gegliedert, folgt im Wesentlichen diesen Grundgedanken bzw. dem Prinzip der Einfachheit und reflektiert überdies (philosophisch „gefärbt“) ein paar besondere Aspekte kommunikativer „Hintergründe“. So wird vorab in Teil I (in Gedanken-splitter gefasst) das kommunikative Verhalten evolutionsbezogen gedeutet, in Teil II, dem Hauptteil, werden die wichtigsten „Techniken“ und Aspekte des Redens, Zuhörens, des Fragens und schwerpunktmässig des Argumentierens – also die (dialektischen) Erfolgs- und Gesprächsfaktoren – anwendungsorientiert beschrieben, und im letzten Teil, in Teil III, werden (abrundend) Gestaltungsformen und rhetorische Tipps für Gespräche und Reden kurz skizziert.

Hinweis:

Aus Gründen besserer Lesbarkeit verwendet der Text ausschliesslich die männliche Form. Die weibliche Form ist selbstredend immer mit eingeschlossen.



Teil I

Ein paar Gedanken im Voraus



1. **Gestörte Kommunikation – soziale Medien als Beispiel**

Die „digitale Revolution“ – dynamisch und weltverändernd – beeinflusst fast alle Lebensbereiche. Vor allem beherrscht und steuert sie die aktuelle Entwicklung und Ausbreitung der Kommunikationsmöglichkeiten wie aber auch die Art und Weise, wie heute (teilweise) kommuniziert wird. Mit Digitalisierung ist in erster Linie die Technik, sind die technischen Möglichkeiten der Kommunikation gemeint, die – ähnlich wie bei der industriellen Revolution – den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel bewirken. Technikbezogen ist der Begriff der „digitalen Revolution“ wohl zutreffend, sind doch Digitalisierung, Computer usw. die Verursacher innovativer, struktureller Veränderungen und Umwälzungen grössten Ausmasses. Gemessen an der Verbesserung des kommunikativen Miteinanders ist dieser Begriff jedoch weniger angebracht. Die Art und Weise, wie heute zum Beispiel soziale Netzwerke (oft) genutzt werden, ist hinreichender „Beleg“ dafür, dass die Digitalisierung, dass das Internet bis dato den Nachweis schuldig geblieben ist, eine qualitativ signifikante Verbesserung der Kommunikation zu fördern; im Gegenteil, einiges deutet gar auf die Gefahr eines „digitalen Kollapses“ hin.

Statt also – mit Hilfe des Internets – qualitative Fortschritte im zwischenmenschlichen Kommunikationsprozess ausmachen zu können, erlebt man diesen Prozess zunehmend als hemmungslos und unverhältnismässig.

Internetportale stehen jedem offen, jeder kann der Community das kundtun, was ihm beliebt. Die abgesetzten Informationen sind global einsehbar, weswegen die Portale von der Fangemeinde häufig auch als Basis für persönliche Autonomie und ,indivi-



duelle Freiheiten' hochstilisiert werden. Diese vermeintlichen Freiheiten werden leider allzu häufig missbräuchlich genutzt. Der Nutzer reflektiert selten sein ‚Tun‘, stellt selten sein Handeln in den Kontext mit seinen Motiven oder mit allgemeingültigen Werten wie Fairness, Loyalität, Verantwortung, Integrität usw. Es interessiert ihn nicht, ob sein ‚Tun‘ für ihn oder für andere fragwürdige oder schädigende Auswirkungen haben könnte.¹⁾

Das Internet – ein heterogenes Computernetzwerk, das die Nutzung verschiedenster Dienste ermöglicht – ist in unserem Alltag jedoch nicht mehr wegzudenken. Zu bedeutungsvoll ist die Digitalisierung bzw. das Internet als Rationalisierungsinstrument, für die Optimierung von Prozessen, als Unterhaltungsplattform, für den Informationsaustausch, für die Wissensvermittlung und vieles andere mehr, weshalb es verfehlt wäre, das Internet zu „verteufeln“. Die Internet-Technologie trägt per se ohnehin keine Schuld am kommunikativen Missbrauch. Diesen verschuldet ausschliesslich der Nutzer, dessen (evolutionär bedingte) Anlagen und Fähigkeiten mit der „digitalen Revolution“ – besonders mit der „verführerischen“ Vielfalt an Informationen und den freiheitlichen Nutzungsmöglichkeiten aller Art – nicht „Schritt“ halten können. Viel zu häufig vermögen Nutzer die modernen Informationstechnologien nicht sozial- bzw. kulturkompetent anzuwenden. Unser informatives und kommunikatives Können, das durch Gefühle, durch emotionale und kognitive Leistungen usw. begrenzt wird, scheint von den Möglichkeiten der „digitalen Revolution“ (zumindest teilweise) überfordert zu werden.

Diese Überforderung zeigt sich (wie schon angedeutet) in der Art und Weise, wie das Internet im Alltag genutzt wird. So dienen (dem Einzelnen) Onlineportale nur allzu häufig dazu – in einer (kulturell und politisch) nicht mehr vernachlässigbaren Form –, seine moralische, ideologische, soziale, also seine ganz persönliche bzw. gesellschaftliche Empö-

rung und aktuelle Wut kundzutun, seine Bedürfnisdefizite undiszipliniert „auszuleben“.

Die sozialen Medien erwiesen sich nicht als Erweiterung des Diskurses im virtuellen Raum – sie töteten die Debattenkultur. Da wird geschrien, gespuckt und vor allem bespuckt. Und noch mehr: Facebook und Twitter sind die Drohnen der Kommunikation – man kann vom Sofa aus jemanden abschiessen oder sich an der hysterischen Haue beteiligen, denn man muss dem Gegenüber nicht ins Gesicht sehen dabei. Die sozialen Medien fördern deshalb das Verheerendste überhaupt: das Mitläufertum. Man ist Teil der Masse, was offenbar vielen ein wohlig-sicheres Gefühl gibt, auch weil man sich dahinter verstecken kann. [...] Die sozialen Medien bringen das Schlechteste im Menschen hervor. Das fadengerade präsentiert zu bekommen, ist nicht gut für das Gemüt. Da hilft nur eines: Abstinenz.²⁾

Empörung, Wut usw., die sich als Renitenz oder Starrsinn, als manipulierte, gestörte Kommunikation äussern, basieren selten auf positiven und aufbauenden Grundmotiven; sie dienen zumeist nur der Befriedung persönlicher Interessen. Deshalb sollte dass was kommuniziert wird, vorweg erst mal objektiv, kritisch und aufgeklärt reflektiert werden, will man das Kommunizierte rechtfertigen und verantworten können. Unreflektierte Kommunikation, wie sie heute vor allem in den sozialen Medien stattfindet, zeichnet sich zunehmend durch Respektlosigkeit, Arroganz, Beliebigkeit, Eigennützlichkeits und Ähnliches mehr aus, womit in summa bestätigt wird, dass die kommunikative Qualität (trotz Internet) nicht besser, sondern eher problematischer geworden ist. Der Psychiater Manfred Spitzer, Autor von „Cyberkrank“³⁾, meint gar, dass die ständige Nutzung „digitaler Geräte“ zu Aufmerksamkeitsstörungen führt und dass sie uns auf die Dauer dumm, krank und abhängig macht, was kaum dazu beitragen dürfte, die Kommunikationsqualität zukünftig verbessern zu können.



2. Kommunikatives Verhalten evolutiv gedeutet

Der kleine Exkurs über die Art und Weise, wie im Internet (teilweise) kommuniziert wird, zeigt nichts Neues, nichts Unbekanntes; die kommunikativen Verfehlungen bestätigen lediglich die bekannten Unzulänglichkeiten zwischenmenschlicher Beziehungen. Es sind Meinungsäußerungen aus Frust, Empörung, Wut, Gier usw., die Anstand, Respekt und dergleichen mehr gänzlich vermissen lassen. Um solches Kommunikationsverhalten ursächlich zu deuten, müssen – wie bei jedem anderen problematischen Sachverhalt auch – die möglichen Hintergründe dafür „ausfindig“ gemacht werden. Diese lassen sich offensichtlich nur beim Menschen orten, sodass man nicht umhinkommt, sich an den Grundmustern menschlicher Funktions- und Verhaltensweisen zu orientieren, wie sie uns wissenschaftliche Theorien zur Evolution des Lebendigen aufzeigen, da an der evolutionären Entwicklung des Lebendigen weder vorbeigedacht noch vorbeigeredet werden kann. Paul Thiry d’Holbach (1723 –1789), Philosoph der französischen Aufklärung, formulierte es so:

Der Mensch ist das Werk der Natur, er existiert in der Natur, er ist ihren Gesetzen unterworfen, er kann sich nicht von ihr frei machen, er kann nicht einmal durch das Denken von ihr loskommen.⁴⁾

Evidenterweise kann nun hier nicht vertieft(er) auf die evolutionäre Entwicklung eingegangen werden. Dessen ungeachtet, mögen nachstehende (evolutionsbezogene) Gedankensplitter dennoch erkennen lassen, dass Wahrnehmungen, Gefühle, Funktionsweisen und eben auch die Kommunikation nur im Kontext evolutionärer Prozesse undogmatisch und vernünftig erklärbar sind. Der Mensch ist und



bleibt ein Ast des evolutionären Lebensbaumes; andere Ansätze sind Wunschdenken.

- **Beispiele biologischer und kultureller Kommunikationsformen**

Sprache und Kommunikation – in welcher Form auch immer – gehören zu den wichtigsten „Strukturen und Prozessen“, die uns entlang der biologischen und kulturellen Evolution begleiten, uns mitprägen und die Gestaltung des kulturellen Lebens überhaupt erst möglich machen. Vom Informationsaustausch der Einzeller, der zum Beispiel an den Resistenzen von Bakterien gegen Antibiotika nachgewiesen werden kann, über die gegenseitige Alarmierung von Bäumen mittels Duftstoffen, wenn sie von Insekten attackiert werden⁵⁾, über die Bienen, die mit ihrem Schwänzeltanz Informationen über Entfernung und Richtung einer Futterquelle weitergeben, über die Unzahl an Kommunikationsformen der Wirbeltiere, über Felszeichnungen, Schriftzeichen, die Erfindung des Buchdrucks, über Telefonie und die Entwicklung programmierbarer Computer bis zur heutigen Digitalisierung und den „Web-Communities“ usw., ist die Entwicklung der Kommunikation bzw. der Kommunikationsformen und ihrer Mittel äusserst vielfältig wie aber auch zufällig.

- **Monismus oder Dualismus?**

Aus der Evolutionsbiologie lässt sich für das Mentale, für das Geistige, kein „Eigenleben“ herleiten, sodass mentale Funktionen wohl durch neuronale Prozesse verursacht sein müssen. Psychisches und Physisches bilden eine Einheit, sie sind lediglich differente Aspekte evolutionsbiologischer Vorgänge. Diese Annahme, dass Geist gewissermassen Gehirn ist (Monismus), lässt sich evolutiv, lässt sich gestützt auf plausible, empirische, vernunftorientierte Argumente erklä-



ren und ist deshalb die wahrscheinlichere Hypothese als der Dualismus, der Geist und Körper als getrennte Entitäten begreift. Verstehen wir den Menschen als psychophysische Ganzheit (also monistisch), so lassen sich unsere Verhaltensmuster (einschliesslich des kommunikativen Verhaltens) einleuchtend erklären. Im dualistischen Fall hingegen muss die Vernetzung, die Verknüpfung von Geist und Körper, mit Hilfe mystischer, dogmatischer, also nicht evolutiv-ontologischer Ansätze usw. irgendwie (künstlich) konstruiert werden. Der deutsche Gehirnforscher Ernst Pöppel meint dazu:

Diese Auffassung [der Monismus] ist für die meisten Neurowissenschaftler zwar eine Selbstverständlichkeit, doch wird sie insbesondere in den Geisteswissenschaften nicht vorbehaltlos akzeptiert, da die sogenannte ‚Alltagspsychologie‘ einen Dualismus nahelegen scheint [...].⁶⁾

- **Gefühle und Emotionen obsiegen gegen die Vernunft**

Wahrnehmungen der Sinnesorgane führen via (psychophysische) Hirnprozesse zu mentalen Ereignissen, die eine Verhaltensreaktion auslösen. So wird (auch) das kommunikative Verhalten qualitativ durch subjektive Faktoren wie Persönlichkeitsspezifische Bedürfnisse, Gefühle bzw. Emotionen usw. (lenkend) beeinflusst, wie auch durch die Umwelt (durch Kultur, Religion, Politik, Schule, Familie usw.) mitgeformt. Das zentrale Organ, welches dieses komplexe psychophysische, vernetzte Zusammenwirken steuert, ist natürlich das Gehirn. Wie uns nun aber die Erfahrung lehrt, handeln wir weniger vernunftorientiert als vielmehr gefühlsgelenkt. Dies deshalb, weil wir vorrangig von den älteren und extrem schnell arbeitenden Strukturen des Gehirns, vom Reptiliengehirn und vom limbischen System (also gewissermassen vom „Reptil“ in uns), gesteuert und „beherrscht“ werden, was verstehen lässt, wieso uns natur-